



## Projektvorstellung:

### **„Gesundheit und Krankheit im sozialen Kontext“**

- ein interprofessionelles, studentisches Lehrprojekt für Studierende der Medizin, Sozialwissenschaft und Psychologie

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Pia Jäger, ich studiere im 10. Semester Medizin und bin mit an dem Projekt „Gesundheit und Krankheit im sozialen Kontext“ der Ruhr- Universität Bochum beteiligt.

Unser Lehrprojekt startete als gemeinsame Initiative von Studierenden und Lehrenden der medizinischen Fakultät und wurde von inSTUDIES gefördert.

Hintergrund ist, dass wir Studierenden gerne mehr über den Zusammenhang von sozialen Faktoren und Gesundheit in Erfahrung bringen möchten. Im Rahmen unserer Tätigkeit als Tutoren der Anamnesegruppen wurden wir immer wieder auf die Diskrepanz zwischen ärztlich – klinischen Blickweise und der Perspektive und Lebenswirklichkeit von Patienten aufmerksam. Wir machten die Erfahrung, dass für die tatsächliche Lebensqualität der Patienten – deren Erleben und Leben „mit“ oder „trotz“ Krankheit neben der medizinischen Versorgung vor allem soziale und psychologische Faktoren eine erhebliche Rolle spielen.

In unserem Studium begegnen wir Patienten meist im Rahmen von stationären Aufenthalten. Wir erfahren wenig darüber, wie deren Leben außerhalb des Krankenhauses aussieht, wie sich Einschränkungen und Krankheit auswirken, Zugang zur Versorgung besteht oder Behandlungen im Alltag weiter umgesetzt werden (können). Für uns angehende Mediziner aber auch Sozialwissenschaftler und Psychologen, die im Gesundheitswesen tätig sind ist es enorm wichtig, um die Bedürfnisse der Patienten zu kennen, soziale Hintergründe und psychologische Einflüsse in die Behandlung mit einzubeziehen. Nur so kann eine ganzheitliche, an die Lebensumstände der Patienten adaptierte Therapie gewährleistet werden, die deren individuellen Bedarfen gerecht werden kann. Wir hatten den Eindruck, dass in unserer Ausbildung noch Bedarf bezüglich der (praktischen) Erfahrung eines bio- psycho- sozialen Verständnisses von Gesundheit und Krankheit, Versorgung und Behandlung bestand. Auch war gemeinsames Lernen und interprofessioneller Austausch bislang nicht Bestandteil unserer Studiengänge. Unsere Perspektiven beschränkten sich daher größtenteils auf die eigene Fachrichtung.

So entstand unsere Idee, ein interprofessionelles Lehrangebot zu schaffen. In dem wir die üblichen Rahmenbedingung der Universität verlassen, Menschen in ihrem Lebensumfeld zu begegnen und mit ihnen in Dialog treten. Und in dem wir dann die gewonnene Praxiserfahrung wissenschaftlich reflektieren und die Verbindung zwischen „Sozialem“ und „Gesundheit“ interprofessionell diskutieren.

Unser Projekt startete im WS13/14 und setzte sich aus zwei Blockkursen und einer Tagung über ein Jahr zusammen. Teilnehmende waren Studierende der Sozialwissenschaft, Psychologie und Medizin.

In den zwei Kursen besuchten wir Menschen unterschiedlicher sozialer Herkunft und gesundheitlicher Belange. Exkursionsziele waren beispielsweise die Aids- Hilfe, das JVA(Justizvollzugs-)- Krankenhaus

Fröndenberg, ein Frauen- sowie ein Wohnungslosenhaus und die Tafel. Die Expertise der Betroffenen) wurde dabei durch anschließende Experteninterviews mit Mitarbeitern ergänzt. Anschließend wurden die gewonnenen Informationen interprofessionell aufbereitet und diskutiert. Wir reflektierten unsere Erfahrungen, entwickelten Fragestellungen und diskutierten verschiedene Ansätze. Zusätzlich erstellten die Teilnehmenden ein begleitendes Portfolio in dem sie die Kursinhalte reflektierten und somit ihren Lernweg dokumentierten.

Unsere Tagung „Gesundheitliche Versorgung in prekären Lebenslagen“ hat uns zudem die Möglichkeit gegeben, diese Thematik fachlich zu vertiefen und zu diskutieren.

Schwierigkeiten im Projektverlauf bestanden unter anderem in dem deutlich höher als erwarteten Arbeitsaufwand. Dieser ergab sich vor allem in der Planung und Organisation der Kurse, bei der drei verschiedene Studiengänge und diverse Kooperationspartner mit berücksichtigt und einbezogen werden mussten. Es war eine große Herausforderung, den Kurs so auszurichten, dass sich für alle Professionen ein „gemeinsamer Nenner“ finden ließ, in dem die Kursinhalte auf das Vorwissen der Studierenden abgestimmt und die Methodik mit den jeweiligen Studienverläufen kompatibel war. Dies verbesserte sich zum Glück in der zweiten Phase des Projektes, in der auch das Projektteam interprofessionell aus Studierenden der Medizin und der Sozialwissenschaften aufgestellt war. Aber es gab auch einige strukturelle Hürden – wie die Anrechenbarkeit des Kursbesuches und die Leistungsnachweise in den verschiedenen Studiengängen oder auch das Erreichen interessierter Studierender. Insgesamt lässt sich sagen, dass das gesamte Projekt sehr von der Bereitschaft, Initiative und Engagement der Beteiligten –sowohl der Lehrverantwortlichen als auch der Tutoren und der Teilnehmenden getragen wurde.

Unser Projekt stellte sowohl für die Teilnehmenden als auch für uns als Projektteam einen intensiven Lernprozess dar. Die Teilnehmenden hatten die Möglichkeit, ihr fachspezifisches Wissen um die individuellen gesundheitlichen Bedürfnisse der Betroffenen zu erweitern. Durch den anschließenden interprofessionellen Austausch konnten sie nicht nur ein umfassendes Verständnis von Gesundheit und Versorgung entwickeln sondern auch lernen, diese Erfahrungen zu reflektieren. Dieser intensive Lernerfolg zeigt sich sowohl in den Gesprächsprotokollen und Kursdokumentationen als auch in den erstellten Portfolios der Teilnehmenden. Aber auch wir beteiligten Tutoren konnten viel von dem Projekt mitnehmen. Durch die Projektarbeit – insbesondere die Erstellung des interprofessionellen Konzeptes haben wir Fähigkeiten entwickeln können, die über die regulären Inhalte unserer jeweiligen Studiengänge hinausgehen. Ebenso erlebten wir durch die Kursorganisation und -durchführung eine Steigerung unserer didaktischen und organisatorischen Kompetenzen. Schließlich konnten wir alle (Tutoren und Teilnehmer) Erfahrungen darin sammeln, interprofessionell zu arbeiten, heißt: bei Fragestellungen verschiedenen Perspektiven einzunehmen und zu berücksichtigen, zu diskutieren und gemeinsam Lösungsansätze zu entwickeln. Wir gehen davon aus, dass diese Fähigkeiten für uns in unserer Berufsausübung eine große Bereicherung darstellen werden.

Auch unsere Teilnehmerinnen und Teilnehmer waren sehr zufrieden: In unserer Evaluation gaben 100% an, dass sie den Kurs ihren KommilitonInnen weiterempfehlen würden. Auf die Frage „Hat dich das Projekt im Hinblick auf deine berufliche Entwicklung weitergebracht?“ befanden sich auf einer Skala von 1 „voll und ganz“ bis 5 „gar nicht“ 90% der Antworten im ersten Abschnitt, also 70% bei 1 und 20% bei 2.

Wir hatten insgesamt einen sehr erfolgreichen Projektverlauf und eine sehr gewinnbringende Kooperation – insbesondere mit der Fakultät für Sozialwissenschaften. Das bietet uns die Basis, ab WS15/16 zwischen diesen beiden Fakultäten ein weiterführendes Lehr- Forschungsprojekt mit dem Titel *„Gesundheit und Gesundheitsversorgung von Menschen in prekären Lebenslagen – ein interprofessioneller Zugang zum Forschungsfeld für Studierende der Medizin und Sozialwissenschaft“*

zu starten, in dem es darum geht die gesundheitliche Versorgungssituation im Raum Bochum zu untersuchen.

Ohne viel Unterstützung hätte sich dieses Projekt nicht umsetzen lassen: ein herzlicher Dank geht daher an Frau Klimke- Jung, die als wissenschaftliche Mitarbeiterin unser Projekt begleitet hat, an inSTUDIES die uns immer unterstützt haben und Bescheid wussten, wenn wir mal nicht weiterkamen, Herrn Henkel und Prof. Schäfer die uns als Studiendekane der Sozialwissenschaft und Medizin eine Umsetzung ermöglicht haben und natürlich an alle beteiligten Tutoren. Ein ganz besonderer Dank gilt den Menschen, die sich als Gesprächspartner zur Verfügung gestellt haben und auch an die Mitarbeiter aus den beteiligten Organisationen – ohne diese wäre unser Projekt nicht möglich gewesen.

Vielen Dank